**Zeitschrift:** Schweizer Schule
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
**Band:** 45 (1958)
**Heft:** 12

**Rubrik:** Umschau

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

ziert, dann folgen von namhaften Gelehrten verfaßte Ausführungen über Gestaltung, Gedanken und Probleme. Am Schluß steht ein Literaturverzeichnis. Bis jetzt sind drei Hefte erschienen: Goethes Egmont, Götz von Berlichingen, Iphigenie; die Reihe wird fortgesetzt mit Dramen von Schiller, Shakespeare, Hebbel, Sophokles.

Mit großer Freude wird der Deutschlehrer der Oberstufe die *Textsammlung moderner Kurzgeschichten* zur Hand nehmen, gehören doch gerade die Kurzgeschichten zu jenem Bereich der Epik, der interpretatorisch besonders dankbar ist.

Interpretationen führen heute im literaturwissenschaftlichen Geschäft ein geradezu wucherndes Leben – aber nicht alles Pflanzliche erhält Orchideengestalt; doch das soll niemanden verdrießen, jeder möge selber Wertvolles von Wertlosem unterscheiden lernen. Musterbeispiele sorgfältiger Interpretation finden wir in den drei je gut 110 Seiten umfassenden Heften, die von der Fachgruppe Deutsch-Geschichte im Bayrischen Philologenverband herausgegeben worden sind: *Interpretationen moderner Lyrik / moderner Prosa / moderner Kurzgeschichten.*

Abschließend sei noch auf eine für den Unterricht sehr wertvolle Reihe des Verlags aufmerksam gemacht. In thematisch geordneten, je 48 Seiten umfassenden Heften werden Texte namhafter Autoren, durch die die Jugend die geistigen Zusammenhänge, die Fragestellungen unserer Zeit begreifen lernt, bereitgestellt: *Mosaik – Texte zum Verständnis unserer Zeit, ihrer Gestalten und Probleme.* Informationshalber seien hier die Titel der 15 bis jetzt erschienenen Hefte angeführt: Satirisches und Lyrisches / Auf der Suche nach Homunkulus / Begegnungen mit Dichtern – Unvergängliche Begegnungen / Vermächtnis und Verpflichtung – Jugend gegen ihre Zeit / Kunst im Umbruch – Dokumente zur modernen Malerei und Architektur / Masse und Vermassung / Sport – Idee und Wirklichkeit / Der Mensch der Zukunft in der Vision des Dichters / Das Abenteuer der Seele – von Psychoanalyse und Tiefenpsychologie / Zeitgenossen A-Z – Kleines Typenlexikon / Film und Kunst / Die Frau in der Zeit / Lebendige Antike – Hellas / Schwarzes Schicksal / Von Langemarck bis Stalingrad.

*Deutscher Sprachspiegel*, Sprachgestaltung und Sprachbetrachtung; in Gemeinschaft mit Felix Arends, Hennig Brinkmann, Kurt Derleth, Robert Jahn, Leo Weisgerber, erarbeitet von August Arnold, Erika Essen, Hans Glinz; Heft 2 Quarta und Untertertia, siebentes und achtes Schuljahr. – Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf.

Im Frühsommer dieses Jahres erschien Heft 2 des ‚Deutschen Sprachspiegels'. Nach dem Erfolg des 1. Heftes wurde die Fortsetzung von all jenen, die sich mit den Problemen der Grammatik und der modernen Sprachwissenschaft beschäftigen, mit geradezu ungeduldiger Spannung erwartet. Man zweifelte zwar nicht, daß die Fortsetzung das hielt, was der Anfang versprach. Heft 2, das genau 200 Seiten umfaßt, besteht aus 4 Teilen, die ihrerseits wieder in verschiedene Arbeitsgänge gegliedert sind: 1. Hören und Verstehen, 2. Gestalten, 3. Sprechen, Lesen, Vortragen, 4. Einsicht in den Bau der Sprache; dazu kommt ein Anhang über Rechtschreibung und Zeichensetzung. In einer kurzen Besprechung kann auf einzelnes nicht eingegangen werden; gesamthaft aber kann dem Heft kein größeres Lob gespendet werden, als wenn gesagt wird, daß es den Verfassern gelungen sei, jene Mittel bereitzustellen, die es den Schülern ermöglichen, eine lebendige Beziehung zur Muttersprache nicht nur zu erhalten, sondern auch zu stärken. Größtes Interesse verdient auch in diesem Heft wiederum der von PD Dr. H. Glinz bearbeitete Teil, der dem Schüler Einsicht in die Struktur der deutschen Sprache vermittelt. Schon jetzt wird deutlich, daß der Grammatikunterricht in der Mitte des gymnasialen Lehrganges nicht mehr ‚erledigt' und von der Stilistik verdrängt sein wird, sondern daß das in den untern Klassen gelegte Fundament auch für die oberste Klasse noch tragbar ist, so daß ständig neue Einsichten in die Struktur unserer Muttersprache gewonnen werden können, vor allem dann im Vergleich mit der lateinischen und französischen Sprache. So kann dem Schüler bewußt gemacht werden, daß jede Sprache eine Welt für sich ist, daß jede Sprache eine Weise der Weltordnung ist. Des Lehrers humane Aufgabe aber ist es, den Schülern diese Welt bzw. diese Welten heimisch werden zu lassen.

## Umschau

### Die Schule als soziales Problem

Die ausgezeichnet redigierte Beilage der *Neuen Zürcher Nachrichten* ‚Sozialer Aufbau' brachte in ihrer Ausgabe vom 8. August zwei Beiträge über die 45. Soziale Woche Frankreichs in Versailles. Diese Woche, die vom 12. bis 17. Juli 1958 über 2000 Besucher vereinigte, war dem grundlegenden Thema ‚Die Schule als soziales Problem' gewidmet und wurde zur vollständigsten Orientierung über das Schulwesen Frankreichs und gleichzeitig zu einer einzigartigen Wegweisung für die heutige Schule angesichts der Erfordernisse der Welt von morgen. Frankreich leidet an einer zu starken traditionellen Führung seiner Schule, am starren Laizismus der Staatsschule, an der materiellen und geistigen Krise seiner Lehrerschaft und am Mangel an Schulen, Einrichtungen und Einsicht für die technische Ausbildung. Schwerwiegender ist die mangelhafte Heranbildung zur Familie, zum sozialen Aufstieg und vor allem die Knauserigkeit gegenüber der Schule. Während die Schülerzahl in den letzten 20 Jahren um einen Viertel zugenommen hat, verdoppelte sich in derselben Zeit die Zahl der Mittel- und Hochschüler, weil die Eltern ihren Kindern den sozialen Aufstieg bereiten wol-

## Unsere Krankenkasse

*Kennst Du unsere Krankenkasse?*

So fragte ich Dich zu Beginn unserer Artikelreihe vor einem halben Jahr. Ich danke Dir für die Mühe, meine Zeilen stets zu lesen. Vielleicht sind wir dadurch Freunde geworden; denn Du hast sicher längst herausgefunden, daß ich nicht einfach irgendeine, sondern in jeder Beziehung die gegebene Krankenkasse des katholischen Lehrers bin. Ich erfreue mich darum auch ständigen Zuwachses. Dieser ermöglicht es mir, im Unterschied zu den meisten andern Kassen, dieses Jahr von einer Prämienerhöhung abzusehen und trotzdem meine Leistungen stets weiter auszubauen. So diene ich aufs beste unserm Stande. Das war seit jeher meine Aufgabe – ihr will ich mit allen Kräften treu bleiben.

---

len. Aber weder die Zahl der Schulhäuser noch der Lehrer noch deren Ausbildung haben mit den soziologischen und wirtschaftlichen Verschiebungen Schritt gehalten.

In einem ungewöhnlich langen Brief an den Kongreß bestätigte Pius XII. die ungeschmälerte Gültigkeit der Erziehungsenzyklika Pius' XI. 1930 und betonte er die Wichtigkeit einer engen Zusammenarbeit zwischen Schule, Familie, Wirtschaft und gesellschaftlichen Institutionen.

Inbezug auf die Schulfreiheit wurden zwei Forderungen gestellt: Freiheit in der Schaffung vom Staate unabhängiger Schulen und ebensosehr Freiheit in der Gestaltung des Schulunterrichts an staatlichen und freien Schulen mit Ausschöpfung der vielfältigen Möglichkeiten und Methoden. Hierin ist die freie Schule viel beweglicher als die Staatsschule. Die weitern Forderungen an Frankreich sind eine verlängerte Schulzeit, mehr geeignete und gut ausgestattete Schulen für die wachsenden Städte und Vorstädte, ein stark erhöhtes Schulbudget, weil sich Knauserigkeit in Schulinvestitionen gegen die Interessen eines Landes erwiesen hat, materielle und gesellschaftliche und bildungsmäßige Besserstellung des Lehrerstandes, der aber auch selbst eine entsprechende Aufwertung leisten muß. Die beruflich-technische Bildung muß mit der allgemein menschlichen Hand in Hand gehen. Vor allem soll das stärkst vernachlässigte landwirtschaftliche Schulwesen gehoben werden, damit einerseits die Bauern besser auf ihren Beruf vorbereitet und anderseits ihre nichtbäuerlichen Söhne in der städtischen Wirtschaft eine Stellung erringen können. So sind der Berufsberatung wichtigste neue Aufgaben gestellt, damit Volkswirtschaft wie Entfaltung des Menschentums gleichzeitig gefördert werden. *Nn*

### Praktikanten- und Praktikantinnenhilfe

So wie die junge Basler Lehrerin – deren Bericht ausschnittweise unten folgt – haben noch über 500 junge Leute – Mädchen und Burschen – im letzten Jahr und auch diesen Sommer wieder in Klein- und Bergbauernfamilien geholfen, die sich eine bezahlte Hilfskraft nicht hätten leisten können und doch eine Entlastung dringend nötig hatten. Sie haben nicht nur praktisch Hand angelegt, sondern durch ihr Verstehen und ihren frohen Mut Niedergedrücktheit verscheucht und Freude gebracht. Ihnen selbst aber ging erst recht auf, wie reich Helfen und Geben macht.

Die Praktikantinnenhilfe der Pro Juventute, Seefeldstr. 8, Zürich 8, (Tel. 051 / 32 72 44) ist allen dankbar, die sich einmal für mindestens zwei Wochen zu solchem Helfen melden. Jedes wählt selbst die seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Aufgabe, erhält Fahrscheine zur Gratisreise und ist versichert. Die Lehrkräfte mögen im kommenden Winter und Frühling auch die Töchter (und Burschen!) in Instituten, kaufmännischen und Gewerbeschulen wie in den Fortbildungsschulen für diese wichtige Hilfe erwärmen und begeistern, damit im Sommer die Saat aufgeht.

*Ausschnitte aus dem Praktikumsbericht*

«Nachdenklich stehe ich auf der niederen Laube des kleinen ‚Heimet' in der Innerschweiz. Es ist der letzte Abend einer zweiwöchigen Praktikumszeit. Vor mir das frische Grün der Wiesen, beidseits die Felswände, dort der Wasserfall, und weit vorne, wo sich das enge Tal öffnet, der Berg, der heute gespenstisch nah erscheint. Gibt es wohl Regen? Ich möchte es nicht hoffen; Betscharts haben ja noch ein großes Stück zu heuen. Zwar konnten wir während der letzten zehn Tage tüchtig an die Arbeit gehen, und der Heustock ist ein beträchtliches Stück gewachsen. ‚Wir' sage ich, denn ich fühle mich heute ganz zur Familie gehörend, habe ich doch teilgenommen an den Freuden und auch an den Sorgen im ‚Heimet'. Große Sorgen sind es zur Zeit, denn der Familienvater liegt schon seit einem halben Jahr im Sanatorium. Daheim schleppt die junge Mutter nun eine doppelte Last. Besonders jetzt zur Zeit des Heuet ist die Arbeit sehr streng. Es gilt, die sonnigen Tage voll auszunützen; je mehr Hände mithelfen, um so sicherer ist die Heuernte. Und hängt es nicht auch vom Heustock ab, ob diese Leute im Winter genug zu essen haben? Da sind aber die drei kleinen Mädchen, bei denen die Mutter ebenso unentbehrlich ist wie beim Heuen draußen. Wie froh ist da die Mutter, wenn sie ruhig

draußen ‚werchen' kann, während im Haus jemand zum Rechten sieht. Diese Aufgabe durfte ich während der vergangenen Wochen übernehmen.
Morgens um halb sieben Uhr ging's los: Ankleiden, Morgenessen bereiten, Schoppen geben, kämmen... Nachher kam das Putzen und Waschen, und bald war höchste Zeit, das Mittagessen zu rüsten. Ich konnte auch dabei ganz selbständig arbeiten und kochen, was ich wollte – die Hauptsache war, daß auch ja immer Kartoffeln dabei waren! Etwas Mühe bereitete mir das Feuern am Holzherd. Wie oft mußte ich da blasen oder Späne auflegen, bis aus der trägen Glut Flammen aufloderten. Dennoch stand um zwölf Uhr immer eine dampfende Suppe auf dem Tisch, und eine erhitzte Köchin richtete noch schnell die Kartoffeln an. Dann aber setzte auch ich mich hinter den Tisch und griff tüchtig zu, denn die Arbeit hatte mich hungrig gemacht.
Am Nachmittag ging's meistens hinaus zum Heuen, und bald war mir das Hantieren mit Gabel und Rechen nicht mehr fremd.
Dazwischen gab's manchmal ein Stündchen Zeit zum Flicken, und darauf freuten sich besonders die Kinder. Mit offenem Mund und großen Augen hörten sie das Märchen an, das ich erzählte.
Besonders wertvoll waren die Augenblicke, in denen Frau Betschart und ich uns über verschiedene Probleme besprachen. Viele mir bisher unbekannte Sorgen tauchten auf, und ich versuchte, mein Herz weit zu öffnen, um alles in mich aufzunehmen, zu verstehen und zu helfen. Nie wurden viele Worte gemacht, die wenigen aber fielen schwer in die Waagschale. Niemals kam eine Klage über die Lippen dieser tapferen Frau. Jedes Problem, sei es in der Erziehung, in der Geldbeschaffung oder im Haushalt, löste sie letztlich im Glauben.
Für dieses Erlebnis und für alle Erfahrungen meiner Praktikumszeit bin ich sehr dankbar. Um einiges reicher werde ich übermorgen wieder vor meiner Schulklasse stehen.»

## Lehrerkunstfahrt zu Ferdinand Gehr und Albert Wider

Durch eine großangelegte Ausstellung im Kunstmuseum St. Gallen und mehr noch durch den Oberwiler Bilderstreit war *Ferdinand Gehr*

von Altstätten in den Mittelpunkt der schweizerischen Kunstdiskussion geraten. Deshalb folgte eine große Zahl von Mitgliedern der Sektion Fürstenland des KLVS der freundlichen Einladung zum Besuch des Künstlers in seinem Heim und Atelier am 17. September. Nach einem ungezwungenen Rundgang durch das geschmackvoll, aber eigenwillig eingerichtete Haus versammelte man sich am Arbeitsplatz des Künstlers, wo Ferdinand Gehr vorerst seinen Werdegang schilderte.

Nach dem Besuch der Gewerbeschule St. Gallen unter August Wanner begab sich Gehr nach Italien, wo er bei einem jungen, soeben von der Akademie entlassenen Maler die Öl- und Frescotechnik erlernen konnte. Hingegen war die künstlerische Ausbeute gering in bezug auf die moderne Malerei. Mit dieser kommt man in Italien nicht in Kontakt. Darum begab sich Gehr im folgenden Jahr nach Paris, wo er an der Akademie seine Studien fortsetzte.

In die Heimat zurückgekehrt, malte er nun seine ersten Bilder. Doch waren diese ohne eigenen Stil. Bald ahmte Gehr den einen, bald den andern der ihm bekannten Künstler nach. Er machte aber damit keine Ausnahme; denn um die Jahrhundertwende war dies wohl das Schicksal aller jungen Künstler. Begreiflicherweise befriedigte dieser Zustand den Maler nicht. So begann er denn, jahrelang über die Malerei nachzudenken. Dabei entdeckte er, daß die Farbe ein gehorsames Mittel ist, die seelischen Empfindungen zu übertragen. Ferner sagt Gehr, die Malerei müsse in der Fläche bleiben. Tiefenwirkung ist trotzdem möglich, doch dürfen dazu nicht die räumlichen Formen wie beim plastischen Schaffen verwendet werden. Auf Grund verstandesmäßiger Überlegungen hat der Künstler also seinen Stil gefunden.

Kurz ausgedrückt, besteht ein Bild aus einer Anzahl Farbflecken, die auf der Fläche richtig verteilt sind. Die Grundfarben Rot, Blau und Gelb bestimmen durch ihre Eigengesetzlichkeit jeweils die ganze Komposition. Anhand seines neuesten Werkes, ‚Sommerlandschaft', erläuterte der Künstler seine Kunstauffassung und sein gestalterisches Prinzip. Das Bild drückt Gehrs allgemeines Gefühl vom Sommer aus. Das Motiv wird zum Symbol des Sommers gestaltet. Daher ist die naturgetreue Wiedergabe der Landschaft ausgeschlossen. Beim Betrachten des Gemäldes hat nun der empfängliche Beschauer ein ähnliches Sommererlebnis wie der Künstler.
Wer mit Gehrs abstrakter Malerei wenig anfangen konnte, erfreute sich dafür an seinen naturalistischen Aquarellen, die er gelegentlich zum eigenen Vergnügen schafft. Solche, äußerlich komplizierter scheinende Arbeiten vollendet er in kürzerer Zeit als die andern. Gehr betonte auch, daß das einfachst Scheinende ebenfalls rein technisch oft das Anspruchsvollste sei. «Mach's nach», entgegnete er einem Zweifler.
Die sehr lebhafte und interessante Diskussion, in welcher der greise Künstler ganz offen und unkompliziert Auskunft erteilte, brachte natürlich auch den ‚Christus' von Oberwil zur Sprache. Es zeigte sich, daß Gehr bei dessen Gestaltung vom ursprünglichen Entwurf stark abgewichen war. Warum? Gehr erkannte inzwischen, seine Wiedergabe des Abendmahls dürfe nicht nur das Historische, sondern müsse vielmehr das jetzt und ewig Gültige zeigen. Christus gab sich nicht nur beim Abendmahl, sondern gibt sich jetzt und immer. Ist diese Aussage für die Gläubigen nicht wertvoller? Man darf daher vom Künstler nicht verlangen, daß er den Schritt zurück mache.
Wie hier, so geht Ferdinand Gehr stets von klaren Themen aus. Nichtssagende Titel findet man bei seinen Werken nie. Der persönliche Kontakt mit ihm verhalf manchem Besucher zu einer positiven Einstellung zum großen Künstler, und mindestens spürte jeder, daß der Maler sich mit ganzer Seele für das als wahr und richtig Erkannte einsetzt. Leichter zu verstehen war zwar das künstlerische Schaffen des Widnauer Bildhauers

*Albert Wider,*

der von der Lehrerschaft gleichen Tags aufgesucht wurde. Im Gemeindehaus zeigte er zuerst sein großangelegtes Sgraffito. Dieser sinnvolle Wandschmuck der Wartehalle stellt die Dorfgeschichte dar, welche vom Gemeindeammann Wider, einem ehemaligen Lehrer, lebendig erklärt wurde. Der Künstler schilderte hierauf die angewandte Technik: Er mußte den lehrreichen und zugleich sehr dekorativ wirkenden Fries rasch und sicher aus dem noch weichen Verputz

herauskratzen, damit die Grundfarbe hervortreten konnte. Im Schulhaus Häggenschwil hat er eine ähnliche Aufgabe lösen dürfen.

Die Glasscheiben im Ratssaal – die erste Arbeit Widers in dieser Technik – gefielen durch ihre einfache, klare Linienführung. Thematisch zeigen sie die zwölf Monate und die Bürgertugenden in christlicher Sicht. Andere Farbscheiben im Atelier des Künstlers bewiesen, daß er seither auch in dieser Sparte ein beachtliches Niveau erreicht hat. Es ist sehr verdienstvoll von Widnau, wie es die einheimischen Kräfte fördert. Darum wurden alle Arbeiten am Gemeindehaus von eigenen Kräften ausgeführt, und dem jungen Wider erteilte man schon einen ganz großen Auftrag, als er sich noch im Studium befand. Für die neubarocke katholische Kirche durfte er nämlich ein dreieckiges Relief über dem Eingangsportal meißeln. Etwas Passendes zu schaffen war schwierig. Wider wählte Christus inmitten der vier Evangelistensymbole. Das Relief benötigte 25 Tonnen Stein und wurde 6 Meter lang, 2,7 Meter hoch und 1,2 Meter dick. Für diese technische und handwerkliche Leistung erhielt Wider einen Kulturpreis des Bundes. Stilistisch ist dieses Werk natürlich noch wenig eigenständig. Um so mehr läßt sich dies dann aber von der Kapelle im Bürgerheim sagen, die bis in alle Details nach Widers Plänen geschaffen wurde.

Wider ist beweglich und vielseitig. Der Besuch im Atelier bewies das. Hier sah man auch gut den Stilwandel und die Entwicklung des Künstlers. Seine neuesten Arbeiten zeugen von beachtlichem Können und individuellem Gestalten. Wie Gehr, so ist auch Wider ein ausgesprochen religiöser Künstler. Er liebt sein Handwerk leidenschaftlich und arbeitet darum mit unermüdlichem Eifer. Er weiß, daß die christliche Kunst ein bedeutender Zweig der Seelsorge ist. *-eu*

## Gegen Kleiderluxus in den Schulen

Rheinischer Merkur, 8.8.1958

Das Thema ‚Übertriebene Eleganz und modische Angeberei vieler Schülerinnen' ist heute aktuell, wird aber selten zur Aussprache gestellt, so daß es scheint, als ob die Front der Modetöchter entgegen allem Widerstand im Elternhaus die Oberhand behielte. Nun faßte die Oberstudiendirektorin Gertrud Ortmeyer, Leiterin des Mädchen-Gymnasiums in Essen-Bredeney, den Mut, in einer Klassenpflegschaftsversammlung vor den Vätern und Müttern ihrer Schülerinnen einmal Fraktur zu reden. Sie fand mit ihren Beobachtungen und ihrer Kritik die einmütige Zustimmung ihrer dankbaren Hörerschaft.

Die Oberstudiendirektorin ermahnte die Eltern, die Sucht der Mädchen nach dem letzten Modeschrei einzudämmen. «Am schlimmsten steht es damit bei den 13- bis 15jährigen», sagte die erfahrene Erzieherin. «In der Untersekunda sind sie schon darüber hinaus, und in der Oberstufe ist der Drang, mit teuren Kleidern oder Schmuck anzugeben, kaum noch zu bemerken. Erstaunlich ist, daß zumeist gerade solche Schülerinnen den Ton angeben, die sonst nicht das Geld für die Schulbücher aufbringen, während die Töchter aus wirklich wohlhabenden Familien in der Regel einfacher gekleidet sind. Hier drückt sich ein *fehlgeleitetes Geltungsbedürfnis* des Kindes aus, an dem die Eltern nicht unschuldig sind. Der derzeitige Aufwand in modischer Hinsicht muß unkameradschaftlich und taktlos auf die Mitschülerinnen wirken, deren Eltern aus erzieherischen oder finanziellen Gründen auf Einfachheit der Kleidung bedacht sind und nicht jede Neuerung mitmachen wollen. Außerdem ist Kleiderluxus fehl am Platz in einer Gemeinschaft, in der man Anerkennung mehr durch charakterliche Haltung und Rücksicht auf den Nächsten erwerben sollte.»

«Nichts ist meiner Ansicht nach gegen die anmutigen Petticoats einzuwenden, denn sie stehen den Mädchen weit besser als die engen Hosen. Auch gegen Hosen wende ich grundsätzlich nichts ein. Nur müssen sie ja nicht gerade zu kulturellen Veranstaltungen und zu Schulfeiern angezogen werden. Übertrieben aber ist es, wenn die 14jährigen wie Rokokodamen angerauscht kommen und sich mit drei oder vier Petticoats übereinander in die Schulbänke zwängen oder wenn sie hautenge Hosen tragen, daß sie sich darin kaum bewegen können.»

«Das Ganze ist eigentlich kein modisches Problem», erklärte die Oberstudiendirektorin abschließend, «denn selbstverständlich sollen die Mädchen in gepflegter und geschmackvoller Kleidung in die Schule kommen. Aber verhängnisvoll wird es, wenn die Mädchen daheim mit immer neuen Wünschen durchdringen und wenn es immer weniger Väter und Mütter gibt, die sich gegenüber der Unvernunft ihrer Kinder durchsetzen können.»

Die Väter und Mütter, die an der Klassenpflegschaftsversammlung nicht teilnehmen konnten, haben ein Schreiben erhalten, in dem Oberstudiendirektorin Ortmeyer bei ihrem Einschreiten gegen die «übertriebene Eleganz und die modische Angeberei vieler Schülerinnen» um Hilfe bittet. Im übrigen läuft auf Initiative der Schulleiterin im Mädchengymnasium in Essen-Bredeney seit einiger Zeit im stillen ein «Feldzug gegen Auswüchse allzu früher weiblicher Eitelkeit», der offensichtlich sein pädagogisches Ziel nicht verfehlt. Denn die Hosen sind mit jedem Tage mehr verschwunden und waren vor Beginn der Ferien kaum noch zu sehen. Und die Kleider nach dem letzten Modeschrei lassen die Mädchen zu Hause, weil sie nach vernünftiger Belehrung einsehen, daß es richtiger ist, einfach, sauber und doch hübsch gekleidet zum Unterricht zu kommen. Außer dem guten Beispiel scheint es in der Tat hauptsächlich auf eine richtig motivierte, eindringliche Belehrung in der Schule und im Elternhaus anzukommen, um die modewirren Köpfe der dreizehn- und vierzehnjährigen Mädchen zur Vernunft zu bringen. Bei einer Umfrage bei Tertianerinnen der Essener Schule über ihre Meinung zu der neuen ‚Kleiderordnung' konnte man nämlich die Äußerung hören: «Ich habe mich gefreut, denn es waren doch immer dieselben, die etwas Besonderes sein wollten und dann so verrückt ankamen.» *P. S.*

## Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

«Die Welt wartet nicht auf uns, sie kann uns aber brauchen. Viele werden auf unsere Seite treten, wenn wir ganzen Ernst,

volle Bereitschaft und Liebe kennen!», rief einst *M. Javet*, alt Sekundarlehrer, Obersteckholz BE, seinen Gesinnungsfreunden zu. – Die Sache, die ihm so am Herzen lag, war ein zeitgemäßer, froher Nüchternheitsunterricht. Die heranwachsende Jugend für eine gesunde Lebensführung zu gewinnen, sie aber auch über die Gefahren alkoholischer Trinksitten aufzuklären, betrachtete er angesichts der zwar oft verborgenen, doch tatsächlich vorhandenen Alkoholnot und der intensiven Alkoholpropaganda als verpflichtenden Auftrag, dem kein verantwortungsbewußter Erzieher ausweichen sollte.

Mit weit über das gewohnte Maß hinausgehender persönlicher Opferbereitschaft und seltener Ausdauer bemühte sich deshalb M. Javet um die Herausgabe und Verbreitung unterrichtlicher Hilfsmittel, angefangen von den bekannten Heftumschlägen bis zu den für die reifere Jugend bestimmten ‚Lebensbildern'. – Sein Glaube an den guten Willen, den es nur durch Handreichung zu wecken gelte, wurde nicht zuschanden, denn es taten sich zu Stadt und Land ungeahnt viele Türen auf.

Nun hat M. Javet nach fast dreißigjähriger Tätigkeit sein Amt in andere Hände gelegt. Ein arbeitsfreudiger Mitarbeiterstab mit *Gottlieb Gerhard*, Reallehrer, Basel, an der Spitze wird das Werk im gleichen Sinn und Geiste fortsetzen. Die *Geschäftsstelle* (Vertrieb von Schriften und Heftumschlägen) befindet sich seit 1. Juli an der *Bäumleingasse 15* in *Basel*. – Es ist zu hoffen, daß diese von der Liebe zur Jugend getragenen Bestrebungen auch in Zukunft von weitesten Erzieherkreisen verständnisvoll aufgenommen und unterstützt werden. *J. Sch.*

## Schulfunksendungen Oktober 1958

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20 bis 10.50 Uhr). Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15.00 Uhr).

21. Okt./31. Okt.: *Von Glocken und Glokkenspielen.* Heinz Wehrle, Zürich, spricht über verschiedenartige Glocken sowie über die Entwicklung, den Aufbau und die Bedeutung europäischer Glockenspiele. Tonaufnahmen versprechen interessante akustische Wirkungen. Ab 6. Schuljahr.

24. Okt./29. Okt.: *El Dorado, der goldene Häuptling am Guatavitasee.* Aus dem Zeitalter der Entdeckungen behandelt Peter Schuler, Bern, die Entdeckungsgeschichte Kolumbiens: Die Sage vom vergoldeten König El Dorado, die die Spanier zu waghalsigen Eroberungszügen verlockte, und die Geheimnisse um den Guatavitasee werden manches Jugendherz höher schlagen lassen. Ab 7. Schuljahr.

30. Okt./3. Nov.: *Anstand bei Tisch.* Dr. René Teuteberg hat den trocken anmutenden Stoff zu einer spannenden Hörfolge gestaltet. Erziehung zum Anstand bildet ein Hauptanliegen der modernen Schule. Ab 5. Schuljahr.

## Himmelserscheinungen im Oktober

*Fixsterne.* Am Abendhimmel zeigt sich die Milchstraße in besonders eindrücklicher Art. Diametral spannt sie sich von Nordosten nach Südwesten über das Himmelsgewölbe. Eine Reihe einprägsamer Sternbilder sind auf dem glitzernden Silberband zu finden. Mächtig steht am nordöstlichen Ende das Bild des Fuhrmanns auf, dessen heller Hauptstern Capella alle andern Fixsterne der östlichen Himmelshälfte weit überstrahlt. Etwas höher treffen wir Perseus und Cassiopeia. Zwischen diesen beiden ist deutlich ein kleines Nebelchen sichtbar, das sich im Feldstecher als imposanter Doppelsternhaufe entpuppt. An der Stelle, wo sich die Milchstraße verzweigt – in den frühen Abendstunden ziemlich genau im Zenit –, erstrahlt Deneb im Sternbild des Schwans. Die beiden andern Sterne des Sterndreiecks, Atair im Adler und Wega in der Leier, haben den Meridian schon beträchtlich überschritten. An Begleitern der Milchstraße erblicken wir auf deren südlicher Seite den mächtigen Pegasus und zu späterer Stunde den Stier mit dem roten Aldebaran, auf der Nordseite den Kleinen Wagen und Herkules, während Großer Wagen, Bootes und die Krone den Nordwesthorizont flankieren.

*Planeten.* Der Oktoberhimmel ist auffallend arm an Wandelsternen. Einzig Mars und Saturn sind sichtbar. Während Mars, der sich stark der Erde nähert, deutlich den Osthimmel beherrscht, verschwindet Saturn schon zu früher Abendstunde am Westhorizont. Gleichwohl darf er als das schönste und lohnendste Objekt des Sternhimmels bezeichnet werden, zeigt er sich doch zur Zeit mit größter Ringöffnung (am 24. Oktober). Erst in 15 Jahren wird er sich wieder in diesem Zustand präsentieren. Als Vollkreis kann ja der Saturnring von der Erde aus wegen der Lage seiner Ebene nie gesehen werden. Wir blicken schräg von oben oder von unten auf die Ringfläche, so daß sie uns perspektivisch als Ellipse erscheint. Deren Achsenverhältnis kann im günstigsten Fall etwa 3:7 betragen. Dazwischen treten alle Zwischenstadien auf bis zum haarfeinen Strich, der nur noch in großen Fernrohren wahrgenommen werden kann. Bei dieser Stellung kann auch die Dicke des Ringes geschätzt werden. Sie wird kaum mehr als 15 Kilometer messen, was äußerst wenig ist im Vergleich zum Ringdurchmesser von 276 000 Kilometer.

*Sonne.* Der Tagbogen der Sonne verkürzt sich im Laufe des Monats um mehr als 1½ Stunden. Er wird am Monatsende noch 10 Stunden 7 Minuten betragen, wird aber bis zur Winter-Sonnenwende um weitere 1½ Stunden abnehmen. Am 12. Oktober fand eine totale Sonnenfinsternis statt, die aber nur auf einigen wenig bekannten Inseln des Südpazifiks sichtbar war. Lediglich der Eintritt der Totalität war kurz vor Sonnenuntergang in der Gegend des chilenischen Santiago zu beobachten, während Ostaustralien und Neuseeland das Ende der Verfinsterung als partielle Sonnenfinsternis erlebten. *Paul Vogel, Hitzkirch*

---

*Unsere Auserwählung ist keine Selbstverständlichkeit.*

D. THALHAMMER